

## *Wie der jung weiß kunig die alten gedachtnus insonders lieb het* Maximilian I., Jakob Mennel und die frühmittelalterliche Geschichte der Habsburger in der „Fürstlichen Chronik“

*Wie der jung weiß kunig die alten gedachtnus insonders lieb het* lautet der Titel zum 24. Kapitel von Maximilians I. autobiographischem Roman Weisskunig. Darin unterhält sich der junge König, Maximilian, mit einem mächtigen Herren darüber, ob für einen Menschen materielle Güter oder das Andenken dauerhafter seien. Der König kann seinen Besucher schließlich davon überzeugen, daß es wichtiger sei, sich zu Lebzeiten um sein Gedenken zu kümmern, daher Werke zu schaffen, die dieses nach dem Tod begründen, und dabei auch nicht an Mitteln zu sparen.

*Weiter sprach der kunig zu demselben herrn: „sag mir ains: was beleibt dem menschen lenger, das guet oder die gedächtnus?“ Darauf gab der herr die antwurt: „wann ain mensch stirbt, so volgen ime nichts nach dann seine werk.“ Auf sölichs redet der kunig: „du redest recht; wer ime im leben kain gedachtnus macht, der hat nach seinem tod kain gedächtnus und desselben menschen wird mit dem glockendon vergessen, und darumb so wird das gelt, so ich auf die gedechtnus ausgib, nit verloren, aber das gelt, das erspart wird in meiner gedachtnus, das ist ain undertruckung meiner kunftigen gedächtnus, und was ich in meinem leben in meiner gedächtnus nit volbring, das wird nach meinem tod weder durch dich oder ander nit estat.“<sup>1</sup>*

Der Begriff der *gedechtnus* war also für Maximilian, wie er seinem Gesprächspartner im Weisskunig erläuterte, einerseits das Gedenken seiner Person und seiner Werke durch die Nachwelt nach seinem Tod (*memoria*), andererseits aber auch die Mittel dazu, die *monumenta*, die er selbst schafft und durch die Erinnerung an ihn möglich wird.

Die *gedechtnus*, und besonders seine eigene, beschäftigte Maximilian aber nicht nur im Weisskunig, sondern stand zeit seines Lebens im Zentrum seiner langjährigen literarischen und künstlerischen Betätigung. Bewußt trat er als aktiver Gestalter seines Andenkens auf, sei es als Verfasser seiner autobiographischen Romane, zu denen auch der Weisskunig zählt, sei es bis zuletzt als Architekt seines Innsbrucker Grabmonuments. Um sich bei der Nachwelt ein Andenken zu verschaffen, gab der Kaiser umfangreiche Arbeiten in Auftrag, in denen historische Forschung, literarische Darstellung und bildliche Ausgestaltung zusammenflossen und so seine *gedechtnus* begründen sollten. Ausgangspunkt dafür war die Suche nach dem Ursprung der königlichen und fürstlichen Geschlechter<sup>2</sup> – im Mittelpunkt stand dabei die eigene Familie – und die planmäßige Wiederbelebung des alten tradierten Wissens um die Ursprünge und Taten dieser Geschlechter, das zwar in alten Büchern aufbewahrt, aber von der Nachwelt dort vergessen worden war.<sup>3</sup> Durch ein erneutes Sammeln und Niederschreiben

<sup>1</sup> Kaiser Maximilians I. Weisskunig 1 (ed. Heinrich Theodor Musper, Stuttgart 1956) 225f. Zu Maximilian I. allgemein siehe die 2005 erschienene Biographie mit ausführlicher Bibliographie von Manfred Holleger, Maximilian I. (1459–1519), Herrscher und Mensch einer Zeitenwende (Urban-Taschenbücher 442, Stuttgart 2005).

<sup>2</sup> So auch in dem genannten Kapitel des Weisskunig, ed. Musper 225: *Der jung weiß kunig fraget in seiner jugent gar oft von den kuniglichn geschlechten, dann er het gern gewist, wie ain jedes kuniglich und furstlich geschlecht von anfang herkommen were, darinnen er in seiner jugent kain erkundigung erfragen möcht. Darab er dann oft ainen verdriß trueg, das die menschen der gedächtnuss so wenig acht nämen, und als er zu seinen jarn kam, sparet er kainen kosten, sonder er schicket aus gelert leut, die nichts anders teten, dann das sy sich in allen stiften, klostern, puechern und bey gelerten leutn erkundigeten alle geschlecht der kunig und fursten, und ließ solichs alles in schrift bringen, zu er und lob denen kuniglichn und furstlichn geschlechten.*

<sup>3</sup> Vgl. Jan-Dirk Müller, Gedechnus. Literatur und Hofgesellschaft um Maximilian I. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 2, München 1982) 80–82.

sollte dieses Wissen wieder ins Bewußtsein einer gelehrten Öffentlichkeit geholt werden und so einerseits das Andenken der Nachwelt an Kaiser Maximilian formen, andererseits schon zu seinen Lebzeiten zur Herrschaftslegitimation dienen: „Die einseitige Akzentuierung der Frage an die Vergangenheit weist auf das Legitimationsbedürfnis von Dynastie und Fürstenstaat: das Alter des Geschlechts, die *virtus* der Ahnen, die im gegenwärtigen Herrscher wiederauflebt, die althergebrachte dynastische Verbindung zwischen den einzelnen Herrschaften, die altehrwürdige Herkunft von Stiftungen und Institutionen, die in die Gegenwart fort dauern, all dies wird durch solch systematische Erfassung beweisbar, damit in seiner stabilisierenden Funktion für gegenwärtige Herrschaft unangreifbar.“<sup>4</sup>

Maximilians Memorialprogramm bestand aus verschiedenen Teilprojekten, die sich auf genealogische und biographisch-historische Forschungen stützten. Der Kaiser selbst war etwa an der Niederschrift der allegorischen Romane *Theuerdank* und *Weisskunig* beteiligt und zeigte auch größtes Interesse an ihrer künstlerischen Ausstattung. Im *Theuerdank* wird Maximilians Brautfahrt nach Burgund erzählt; die Abenteuer und Gefahren, die er hier als Ritter *Theuerdank* auf seinem Weg meistert, werden in der Tradition des höfischen Romans präsentiert.<sup>5</sup> Der *Weisskunig* hat Maximilians umfassendere Biographie in verschlüsselter Form zum Inhalt, sowie auch das Leben seiner Eltern und seines Sohnes, er wurde aber nicht vollendet.<sup>6</sup> Maximilian veranlaßte auch die Abfassung vieler anderer Werke, die sich mit den verschiedensten Bereichen höfischer Kultur, Wissenschaft und Kunst auseinandersetzen.<sup>7</sup> Ein besonderes Anliegen war Maximilian die bildliche Darstellung seines Lebens und seiner Erfolge. Dazu ließ er Holzschnitte anfertigen, die zusammengesetzt ein monumentales Gesamtwerk ergaben. Der sogenannte Triumphzug, eine triumphale Darstellung der *res gestae* des Kaisers, ist eine Bilderfolge von 147 Holzschnitten, als deren krönender Abschluß Maximilian in einem Triumphwagen abgebildet ist. Ebenso eindrucksvoll sollen in der Ehrenpforte, einem auf Papier gebrachten Triumphportal von ca. 3 x 3,5 Metern, der Stammbaum Maximilians, eine Übersicht über die habsburgischen Länder und historische Ereignisse seiner Regierungszeit dem Betrachter vor Augen geführt werden. Beide Holzschnittwerke werden von Verstexten ergänzt, die das dargestellte Geschehen kommentieren.<sup>8</sup>

Maximilian ließ die Präsentation seiner Persönlichkeit nach seinen Vorstellungen nicht nur auf Papier skizzieren. In seinem Grabdenkmal plante er eine monumentale figürliche Darstellung seiner „Vorfahren“ zu gestalten, die über eine lange Reihe berühmter Herrscher weit in die römische und mittelalterliche Geschichte Europas zurückführte.<sup>9</sup> Heute stehen in der Innsbrucker Hofkirche 28 in Erz gegossene Mitglieder und Vorfahren der Familie Maximilians, unter ihnen auch der Frankenkönig Chlodwig, der Gotenkönig Theoderich und „Artur, König von England“, wie die Inschrift seiner Statue lautet. Beabsichtigt war wohl von Anfang an eine noch viel umfangreichere Ausstattung des Denkmals, die nicht nur 40 Familienstatuen umfassen sollte, sondern auch 34 Kaiserbüsten und 100 Statuetten der Heiligen des Hauses Habsburg. Diese Pläne hängen mit der möglichst genauen Erfassung des Stammbaumes der Habsburger und ihrer verwandtschaftlichen Verbindungen zu anderen europäischen Adelsgeschlechtern zusammen, wobei sich die Künstler, die für das Grabmalprojekt arbeiteten, auch an bildlichen Darstellungen orientierten, die im Zuge dieser Recherchen ent-

<sup>4</sup> Müller, Gedechnus 81.

<sup>5</sup> Siehe Kaiser Maximilian I., *Die Abenteuer des Ritters Theuerdank – The Adventures of the Knight Theuerdank* (kolorierter Nachdruck der Gesamtausgabe von 1517, Köln 2003) und den Einführungsband dazu von Stephan Füssel, *Der Theuerdank von 1517. Kaiser Maximilian und die Medien seiner Zeit. Eine kulturhistorische Einführung* (Köln 2003).

<sup>6</sup> Siehe Kaiser Maximilians I. *Weisskunig*, ed. Musper.

<sup>7</sup> Vgl. Hermann Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit 5: Der Kaiser und seine Umwelt. Hof, Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur* (Wien 1986) 306–409; Müller, Gedechnus, bes. 104–179.

<sup>8</sup> Siehe Thomas Ulrich Schauerte, *Die Ehrenpforte für Kaiser Maximilian I. Dürer und Altdorfer im Dienst des Herrschers* (München/Berlin 2001); Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I.* 5, 368–373.

<sup>9</sup> Vgl. Andrea Baltl, *Maximilians I. Beziehungen zu Wissenschaft und Kunst* (Diss., Graz 1967) 88–98; Vinzenz Oberhammer, *Die Bronzestandbilder des Maximiliansgrabmales in der Hofkirche zu Innsbruck* (Innsbruck/Wien/München 1935).

standen.<sup>10</sup> Doch die sorgfältige Ausarbeitung von Entwürfen und Visierungen sowie die technische Ausführung nahmen nicht zuletzt wegen finanzieller Schwierigkeiten Jahre in Anspruch, so daß das Grabmonument vor Maximilians Tod im Jahre 1519 nicht vollendet wurde. In seinem Testament verfügte der Kaiser, daß er in der St. Georgs-Kirche in Wiener Neustadt begraben werden solle, gab aber auch noch genaue Anweisungen für die Aufstellung und Gesamtanlage seines Innsbrucker Grabmonuments.<sup>11</sup> Bis zuletzt wollte er also für sein Andenken nach dem Tod Sorge tragen. Maximilians Wunsch, die Gestalten seiner Vorfahren noch an seinem Grab um sich zu versammeln, zeigt die Wichtigkeit, die diese für ihn hatten, und welchen Stellenwert sie in der Gestaltung seiner *gedechtnus* einnahmen.

Ein wichtiger Impuls, genealogische Untersuchungen anstellen zu lassen, war die Verbindung mit Burgund durch die Hochzeit Maximilians mit Maria von Burgund im Jahre 1477. Am dortigen Hof lernte Maximilian unter anderem Darstellungen der brabantischen Genealogien kennen und wurde dadurch in seinem Interesse an seinen Vorfahren und deren ruhmvoller Darstellung noch bestärkt.<sup>12</sup> Durch den frühen Tod Marias 1482 war jedoch Maximilians Stellung in Burgund und den damit zusammenhängenden Gebietskomplexen sehr schwach, da nicht er selbst Erbe und daher anerkannter Herrscher war, sondern sein Sohn, der dreijährige Philipp.<sup>13</sup> Kriegerische Auseinandersetzungen waren schon nach dem Tod Karls des Kühnen im Jänner 1577 zwischen der herzoglichen Partei Burgunds und Frankreich, sowie mit den niederländischen Ständen aufgeflammt. Diese hatten sich auch nach der Hochzeit der Erbtochter mit dem jungen Erzherzog fortgesetzt und nach Marias Tod einen neuen Aufschwung erfahren, bis schließlich im Dezember 1593 Friede mit Frankreich und den Generalständen geschlossen wurde. Geprägt durch diese Erfahrungen, wollte Maximilian seine Herrschaftsansprüche in diesen Gebieten stützen, indem er eine uralte Verbindung zwischen Habsburg und Burgund konstruieren ließ. In umfangreichen genealogischen Arbeiten wollte er beweisen, daß die Herrscherfamilien in enger Verbindung miteinander standen, nämlich durch ihre gemeinsamen trojanischen Vorfahren und durch ein dichtes Netz an wechselseitigen Heiraten, die in den vergangenen Jahrhunderten geschlossen worden waren. Dieser Konstruktion zufolge hätte also schon früher das Geschlecht der Habsburger die Gebiete Österreichs und Burgunds bzw. Austrasiens regiert, daher hätte es jetzt, zu Maximilians Zeit, berechtigten Anspruch auf diese Herrschaft.<sup>14</sup> Die Heirat Maximilians mit Maria von Burgund sollte als Wiederkehr und Erneuerung einer Herrschaft dargestellt werden, deren Genealogie durch die Arbeit der Gelehrten in der Vergangenheit gesucht und gefunden wurde.<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Vgl. z.B. die Holzschnittserie von Hans Burgkmair; siehe dazu Simon Laschitzer, Die Genealogie des Kaisers Maximilian I., in: Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses 7 (1888) 1–200; Baltl, Beziehungen 85–87.

<sup>11</sup> Hermann Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit 4: Gründung des habsburgischen Weltreiches, Lebensabend und Tod, 1508–1519 (Wien 1981) 425; Vinzenz Oberhammer, Das Grabmal des Kaisers, in: Ausstellung Maximilian I. Innsbruck, Katalog, ed. Erich Egg (Innsbruck 1969) 107–112, hier 108. Die Fertigstellung erfolgte schließlich erst 1585, wobei die Ausführung nicht mehr genau Maximilians Vorstellungen entsprach. Die Zahl der an dem Denkmal versammelten Ahnen und Familienmitglieder wurde stark reduziert, ihre Aufstellung und Maximilians Statue selbst mußten in anderer Form als ursprünglich konzipiert umgesetzt werden.

<sup>12</sup> Vgl. Hermann Wiesflecker, Maximilian I. Das Reich, Österreich und Europa an der Wende zur Neuzeit 1: Jugend, burgundisches Erbe und Römisches Königtum bis zur Alleinherrschaft, 1495–1493 (Wien 1971) 241–245; Gerd Althoff, Studien zur habsburgischen Merowingersage, in: *MIÖG* 87 (1979) 71–100, hier 76 und 96f.; Alphons Lhotsky, Apis Colonna. Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger. Ein Exkurs zur *Cronica Austriae* des Thomas Ebdorfer, in: ders., *Das Haus Habsburg. Aufsätze und Vorträge* 2 (Wien 1971) 7–102, hier 55–57, davor abgedruckt in: *MIÖG* 55 (1941) 171–245; vgl. auch Eva-Maria Clemens, Luxemburg – Böhmen, Wittelsbach – Bayern, Habsburg – Österreich und ihre genealogischen Mythen im Vergleich (Trier 2001) 288; vgl. zu Maximilians Kindheit und Jugend sowie seinen Erfahrungen in Burgund auch Heinrich Fichtenau, *Der junge Maximilian (1459–1482)* (Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte, Wien 1959).

<sup>13</sup> Zum burgundischen Erbfolgekrieg siehe Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I.* 1, 113–181 und 200–228.

<sup>14</sup> Vgl. dazu Dieter Mertens, *Geschichte und Dynastie – zu Methode und Ziel der ‚Fürstlichen Chronik‘ Jakob Mennels*, in: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, ed. Kurt Andermann (Oberrheinische Studien 7, Sigmaringen 1988) 121–153, hier 137.

<sup>15</sup> Vgl. Müller, *Gedechtnus* 267.

Der Kaiser versuchte somit zum einen das hohe Alter und die Erhabenheit seines Hauses zu beweisen, zum anderen wollte er seine Stellung am burgundischen Hof stärken, indem er gezielt nach verwandtschaftlichen Verbindungen zu der Herrscherfamilie Burgunds suchen ließ. Als Lösung bot sich eine genealogische Konstruktion an, in der die Habsburger auf die Merowinger zurückgeführt wurden, da sich die burgundischen Herrscher über die Merowinger ebenfalls von den trojanischen Franken herleiteten. Gleichzeitig konnte Maximilian dadurch vermeiden, auf eine direkte Abstammung seiner Familie von den Karolingern zurückzugreifen, die damals für viele europäische Fürstenfamilien als königliche Herkunftsfamilie sehr attraktiv und besonders für die französischen Könige wichtig waren. Ebenso grenzte er sich von den römischen Herkunftssagen der Habsburger ab, die noch von seinem Vater Friedrich III. gutgeheißen worden waren. Auch sollten durch vielfältige Verschwägerungen andere Adelsgeschlechter in den Stammbaum der Habsburger einbezogen und so ein dichtes Netz an Beziehungen geschaffen werden, das sich schließlich auf weite Teile Europas erstrecken würde. Ein besonderes Anliegen war Maximilian auch, die Heiligkeit seiner Familie hervorzuheben, und deshalb bemühte man sich ebenso intensiv, wie man nach genealogischen Verbindungen zu den Merowingern suchte, heilige Vorfahren zu finden.

Maximilian war keineswegs der erste Habsburger, der die Herkunft seiner Familie erforschen und niederschreiben ließ, doch erfolgte unter seiner Ägide die bis dahin umfangreichste Untersuchung und Bearbeitung der Geschichte seiner Vorfahren.<sup>16</sup> Er beauftragte eine Reihe von Gelehrten mit der Suche nach den Ursprüngen der Habsburger, wie Ladislaus Sunthaym, Johannes Stabius oder Jakob Mennel.<sup>17</sup>

Der Jurist und Freiburger Stadtschreiber Mennel<sup>18</sup> hatte 1498 auf dem Reichstag zu Freiburg die Bekanntschaft Maximilians gemacht und in der Folge kleinere Werke für den Kaiser verfaßt.<sup>19</sup> Er wurde zum kaiserlichen Rat ernannt und schließlich im Jahre 1505 mit den genealogischen Forschungen für einen Stammbaum der Habsburger betraut. Eine Kostprobe seiner Leistungen gab Mennel 1507 mit der *Chronica Habsburgensis nuper rigmatice edita*, einer Übersetzung bzw. Bearbeitung von Heinrich von Klingenberg's Habsburg-Chronik.<sup>20</sup> Gemeinsam mit Sunthaym und Stabius arbeitete er für Maximilian, konnte sich aber schließlich vor allem nach Sunthayms Tod 1513 bei Maximilian mit seinen Ergebnissen durchsetzen.

Die Historiographen am Hof waren vor allem beauftragt, die fränkische Abstammung der Habsburger von den Trojanern durch ihre historischen Forschungen „wissenschaftlich“ zu fundieren.<sup>21</sup> Damit wurde auch ein höherer Anspruch an die Gelehrten gestellt, nämlich Vollständigkeit und chronologische Stimmigkeit. Sie sollten durch gründliches Quellenstudium fundierte Erkenntnisse gewinnen und durch klare, übersichtliche Ausführungen ihre Ergebnisse nachvollziehbar und zu Maximi-

<sup>16</sup> Einen Überblick über die genealogischen Bemühungen der Habsburger bieten z.B. Lhotsky, *Apis Colonna*; Wiesflecker, *Kaiser Maximilian I.* 5, 362–380; Anna Coreth, *Dynastisch-politische Ideen Kaiser Maximilians I.*, in: *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs* 3 (1950) 81–105; Jean-Marie Moeglin, *Dynastisches Bewußtsein und Geschichtsschreibung. Zum Selbstverständnis der Wittelsbacher, Habsburger und Hohenzollern im Spätmittelalter* (Schriften des Historischen Kollegs, Vorträge 34, München 1993) 28–42; Clemens, *Luxemburg – Böhmen* 206–315.

<sup>17</sup> Zu den Gelehrten am Hof Maximilians siehe Günther Lammer, *Literaten und Beamte im publizistischen Dienst Kaiser Maximilians I. 1477–1519* (Diss., Graz 1983).

<sup>18</sup> Vgl. zu Mennel Alphons Lhotsky, *Dr. Jacob Mennel. Ein Vorarlberger im Kreise Maximilians I.*, in: ders., *Das Haus Habsburg. Aufsätze und Vorträge* 2 (Wien 1971) 289–311, davor abgedruckt in: *Alemannia, Zeitschrift für Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs* 10 (1936) 1–15; ders., *Neue Studien über Leben und Werk Jacob Mennels*, in: ders., *Das Haus Habsburg. Aufsätze und Vorträge* 2 (Wien 1971) 312–322, davor abgedruckt in: *Montfort, Zeitschrift für Geschichte, Heimat- und Volkskunde Vorarlbergs* 6 (1951/52) 3–12; Lammer, *Literaten und Beamte* 171–180; Karl Heinz Burmeister, *Seine Karriere begann auf dem Freiburger Reichstag. Der Jurist und Historiker Dr. Jakob Mennel (1460–1526)*, in: *Der Kaiser in seiner Stadt. Maximilian I. und der Reichstag zu Freiburg 1498*, ed. Hans Schadek (Freiburg i. Br. 1998) 95–113.

<sup>19</sup> Mennel widmete Maximilian z.B. eine Abhandlung über das Schachspiel (1498) und eine über Vorzeichen und Wunder in alter und neuer Zeit (1503); vgl. Lhotsky, *Dr. Jacob Mennel* 291–293.

<sup>20</sup> Die um 1300 entstandene Chronik Heinrich von Klingenberg's ist nicht erhalten, daher ist es umstritten, wie weit Mennel sie als Vorlage benutzt hat, ob er den lateinischen Text weitgehend getreu in deutschen Versen wiedergibt oder sich rein inhaltlich daran orientiert hat. Vgl. Lhotsky, *Apis Colonna* 50f.; Althoff, *Studien* 78f.

<sup>21</sup> Vgl. Müller, *Gedechtnus* 87f. und 314 Anm. 38.

lians Zufriedenheit darstellen.<sup>22</sup> Als Kontrollinstanz wurden die beteiligten Kollegen herangezogen, es wurde aber auch z.B. im Falle einer bis Noah verlängerten Genealogie ein externes Gutachten der theologischen Fakultät der Universität in Wien eingeholt. Besonders tat sich Johannes Stabius als strenger Kritiker der genealogischen Entwürfe seiner Fachgenossen hervor, sehr hart bekam das der Sponheimer Abt Johannes Trithemius zu spüren. Dieser gehörte ebenfalls zum Gelehrtenkreis Maximilians und hatte vorgegeben, manche seiner Informationen aus einer frühmittelalterlichen Chronik des Hunibald zu beziehen. Trotz intensiver Nachforschungen konnte eine solche Chronik nicht gefunden werden, doch wurden verschiedene Entwürfe von Trithemius' Hand zu dieser „Quelle“ in seinem Nachlaß entdeckt. Stabius stellte die Glaubwürdigkeit des Trithemius vehement in Frage und kritisierte dadurch auch Menzel, der sich bei manchen seiner genealogischen Entwürfe sehr stark auf Trithemius gestützt hatte. Menzel reagierte auf die Beanstandungen des Stabius und änderte seine Arbeiten ab, doch gerade diese Flexibilität war wiederum Anlaß für neuerliche Kritik.<sup>23</sup>

Der Auftrag Maximilians an seine Gelehrten war deutlich formuliert, manchmal gab er sogar sehr detaillierte Anweisungen, wer in die Genealogie aufgenommen werden sollte und wer nicht, daher war es für die Historiographen nicht opportun, die Zielrichtung dieses Unternehmens in Frage zu stellen. Kritik konnte höchstens an der Art und Weise, wie das Ergebnis erreicht wurde, angebracht werden,<sup>24</sup> doch sogar Stabius mußte sich letztendlich den Entscheidungen des Kaisers beugen. Er, der an den genealogischen Entwürfen für die Ehrenpforte arbeitete, mußte Menzels Stammbaumausarbeitungen in sein Werk übernehmen.

Daß einerseits von den Gelehrten eine wissenschaftliche Vorgangsweise verlangt wurde, andererseits aber das Ergebnis der Forschung schon von vornherein definiert war, brachte für einige Genealogen Schwierigkeiten mit sich, die sie jedenfalls nicht im Sinne Maximilians zu lösen wußten. Das zeigt etwa eine Nachricht von Ladislaus Sunthaym, der neben landesgeschichtlichen Forschungen auch für die Habsburger-Genealogie Recherchen durchführte. Sunthaym dürfte schon in den 1490er Jahren in diesem Bereich tätig gewesen sein<sup>25</sup> und arbeitete gewissenhaft zahlreiche Quellen durch. Allerdings mußte er dem Kaiser mitteilen, daß er in keiner Chronik finden konnte, daß die Habsburger in Burgund regiert hätten.<sup>26</sup> Damit wollte sich Maximilian nicht zufrieden geben. Er stellte dem sehr gründlich und genau und dadurch offenbar nicht schnell genug arbeitenden Sunthaym Jakob Menzel zur Seite und übertrug diesem schließlich die Familiennachforschungen für eine Stammeschronik. Menzel konnte auf Sunthayms Vorarbeiten und Materialsammlungen aufbauen und führte darüber hinaus selbst umfangreiche Forschungsreisen nach Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich, in der Schweiz und in den Niederlanden durch.<sup>27</sup> Er suchte in diesen Gebieten Klöster, Stifte, Archive, Bibliotheken und Friedhöfe auf, um die Schriften antiker, mittelalterlicher und zeitgenössischer Autoren einzusehen, sowie Inschriften, Urkunden, Klosteraufzeichnungen und bildliche Darstellungen zu finden, die ihm Aufschluß über die Vorfahren der Habsburger geben konnten.<sup>28</sup> Menzel brachte es schließlich zuwege, die gewünschten genealogischen Verbindungen zu finden. Er

<sup>22</sup> Zur wissenschaftlichen Methode in der Historiographie am Beginn des Humanismus vgl. Werner Goetz, Die Anfänge der historischen Methoden-Reflexion im italienischen Humanismus, in: Geschichte in der Gegenwart. Festschrift für Kurt Kluxen zu seinem 60. Geburtstag, ed. Ernst Heinen/Hans Julius Schoeps (Paderborn 1972) 3–21.

<sup>23</sup> Vgl. Laschitzer, Genealogie 20–26; Lhotsky, Apis Colonna 60f.

<sup>24</sup> Vgl. Müller, Gedechtnus 88.

<sup>25</sup> Vgl. Baltl, Beziehungen 41. Peter Kathol, Haus Österreich. Genealogische Konzeptionen Maximilians I. unter besonderer Berücksichtigung der Fürstlichen Chronik Jakob Menzels (Diss., Klagenfurt 1999) 5, nennt das Jahr 1497/98.

<sup>26</sup> Der Brief an Maximilian stammt aus dem Jahr 1503 und ist bei Laschitzer, Genealogie 10f., auszugsweise wiedergegeben: *Item ich vind in kainer bewerten cronika, das die herrn von Habspurg in dem kunigreich Burgundi, hertzogtumb oder graftschaft Burgundi geregiert haben, aber in Breisgey, Ellsäs, Schwartzwald, Ergey, Turgey, und Birgenden haben si regiert.*

<sup>27</sup> Vgl. Lhotsky, Dr. Jacob Menzel 294.

<sup>28</sup> Siehe dazu z.B. Correspondance de l'empereur Maximilien I<sup>er</sup> et de Marguerite d'Autriche, sa fille, gouvernante des Pays-Bas de 1507 à 1519 I (ed. André Joseph Ghislain le Glay, Paris 1839) 277, nr. 210: Maximilian schreibt an Margarete im Jahr 1510, sie solle dafür sorgen, daß Jean Bontemps und Dr. Jakob Menzel alle Dokumente, die über Abstammung und Herkunft „seiner Häuser“ Österreich und Burgund Aufschluß geben, in Haspres, der Burg von Hainau, und Poligny einsehen können, da er ihnen den Auftrag erteilt habe, alle alten Urkunden und Chroniken zu sichten, um mehr über die Genealogie dieser Häuser zu erfahren.

legte im Laufe seiner Recherchen verschiedene Möglichkeiten vor, die Habsburger an die Merowinger anzubinden, und arbeitete trotz der Kritik seines Kollegen Stabius – wie oben erwähnt – beharrlich weiter.

In den Jahren bis zu Maximilians Tod erstellte Mennel umfangreiche Konzepte, die immer wieder überarbeitet und umgeschrieben wurden. Schließlich legte er 1518 seine Ausführungen über den Stammbaum der Habsburger mit Haupt- und Nebenlinien sowie den Seligen und Heiligen der Familie in fünf Bänden vor, wobei auch diese letzte Fassung kein abgeschlossenes Werk war, sondern immer wieder Lücken, Korrekturen und spätere Einträge aufweist. Mit der heute erhaltenen Handschrift ist das Werk als Fürstliche Chronick genannt Kayser Maximilians Geburtsspiegel erhalten.<sup>29</sup> Darin wird in den ersten vier Bänden<sup>30</sup> der Stammbaum der Habsburger sowohl in direkter Linie, als auch mit Seitenlinien ausführlich dargestellt, und dabei auf die verwandtschaftlichen Verbindungen zu den meisten europäischen Herrscher- und Fürstenhäusern hingewiesen. Der letzte Band der Chronik<sup>31</sup> befaßt sich mit den Seligen und Heiligen des Hauses Habsburg und unterscheidet sich ebenso wie der vierte Band von der eigentlichen Genealogie, weil hier nicht nach demselben Schema wie in den anderen Bänden vorgegangen wird, sondern das streng genealogisch-chronologische Prinzip in der Anordnung durchbrochen wird. Wichtiger noch als die genaue Angabe der Verwandtschaftsbeziehung ist hier die Erzählung der Heiligenlegenden und die Darstellung der himmlischen Auswähltheit der gesamten Familie.

Am Beginn seines Werkes, im ersten Band, erklärt Mennel in einer Art Einleitung auch sein Ziel, seine Methoden und listet seine Quellen auf. Einen eigenen Teil dieses Einleitungsbandes behält er einer systematischen Übersicht über die Abstammung der Habsburger vor.<sup>32</sup> Drei vertikale Personenreihen, die sich über die folgenden 19 folia erstrecken, zeigen die *linea Hebreorum*, die *linea Grecorum* und die *linea Latinorum*.<sup>33</sup> Die einzelnen Namen sind jeweils in Ringe geschrieben, die durch Kettenglieder miteinander verbunden sind. Die linke Reihe geht von Boos aus dem Stamm Juda aus, darüber ist das Bild eines Juden gemalt. Es schließen die biblischen Nachfolger über David bis Christus an, dann wird mit der Folge der Päpste fortgesetzt, die mit Papst Leo X. abschließt. Links neben den Ringen ist jeweils eine Jahreszahl verzeichnet. Kettenglieder und Ringe sind in goldener Farbe gehalten, die Sinnbild für die Sonne und den höchsten geistlichen Stand ist, wie Mennel erklärt.<sup>34</sup> Am Anfang der rechten Kette steht Aeneas, über ihm ist das Bild eines Herrschers mit den Insignien Krone, Szepter und Apfel gemalt. Diese Linie läuft über die römischen Könige und die republikanischen Ämter bis Julius Cäsar. Nach Zwischenschaltung des Doppeladler-Wappens folgt die Reihe der römischen Kaiser von Octavian (Augustus) bis Maximilian.<sup>35</sup> Die Farbe dieser Kette ist silbern und symbolisiert den Mond und die oberste weltliche Macht.<sup>36</sup> Die mittlere Namenreihe beginnt mit Hector und stellt die direkte Blutsverwandtschaft der Habsburger dar. Gehalten wird der Ring mit Hectors Namen von einem Pfau mit gespreizten Schwanzfedern, der laut Mennel das österreichische Zeichen sei.<sup>37</sup> Diese Linie führt von Hector über die „trojanischen“ Franken zu den Habsburgern, sie

<sup>29</sup> Wien, Österreichische Nationalbibliothek cvp 3072\*; cvp 3073–3077. Vgl. Mertens, *Geschichte und Dynastie*; siehe auch Georg Kugler, *Eine Denkschrift Dr. Jakob Mennels*, verfaßt im Auftrage Kaiser Maximilians I. für seinen Enkel Karl (Diss. Wien 1960) 93, wo Kugler eine Übersicht über die Entstehungsgeschichte der Fürstlichen Chronik und der mit ihr im Zusammenhang stehenden Werke skizziert. Eine Transkription des Textes der Fürstlichen Chronik wurde im Rahmen eines Forschungsprojektes der Universität Klagenfurt durchgeführt und liegt in digitalisierter Form der Dissertation von Peter Kathol, *Haus Österreich*, bei. Mennel fertigte 1518 unter dem Titel *Kayser Maximilians besonder buch genant der Zaiger eine Zusammenfassung der Chronik an*, die mit reichem Bildmaterial versehen ist (Wien, ÖNB cvp 7892).

<sup>30</sup> Cvp 3072\*, cvp 3073–3075.

<sup>31</sup> Cvp 3076 und 3077.

<sup>32</sup> Vgl. dazu Mertens, *Geschichte und Dynastie* 129–131.

<sup>33</sup> Cvp 3072\*, fol. 44r–62v.

<sup>34</sup> Cvp 3072\*, fol. 64rv.

<sup>35</sup> Cvp 3072\*, fol. 62v. Durch einen späteren Eintrag wurde nach Maximilian noch sein Enkel und Nachfolger als Kaiser Karl V. hinzugefügt.

<sup>36</sup> Cvp 3072\*, fol. 64rv.

<sup>37</sup> Cvp 3072\*, fol. 65v–66v; cvp 3075, fol. 4r–5r.

endet mit den Enkeln Maximilians, Karl und Ferdinand. Die Namenringe sind durch eiserne Kettenglieder miteinander verbunden, die Stärke und Macht darstellen und mit Gold und Silber verziert werden sollen.<sup>38</sup> Diese Kette ist auf jedem Blatt vor dem Hintergrund eines Baumstammes gemalt, dessen seitliche Äste abgesägt sind. Der Grund dafür ist, daß die Personen in dieser Linie alle aus ein und demselben Geschlecht stammen, die der anderen beiden Namenreihen jedoch nicht.<sup>39</sup>

Es ist umstritten, ob Maximilian beabsichtigt hatte, seinen Namen auch am Ende der *linea Hebreorum* einzutragen. Dazu hätte er seinen Plan von 1511, selbst Papst zu werden, umsetzen müssen, was allerdings nicht geschah.<sup>40</sup> Jedenfalls scheint durch die graphische Darstellung ein Zusammenhang zwischen den drei Namenreihen geschaffen und schon auf diesem optischen Weg Eignung und Anspruch der Habsburger auf oberstes weltliches Amt und höchste sakrale Weihe vermittelt.<sup>41</sup>

Wenn man die vielfältigen genealogischen Entwürfe und Notizen in Mennels Fürstlicher Chronik betrachtet, die gemäß Maximilians Auftrag darauf abzielten, Habsburger und Merowinger zu versippen, entdeckt man Diskrepanzen und Unstimmigkeiten, was einerseits durch die oftmaligen Namensgleichheiten bedingt sein mag, andererseits durch die vermutlich für Jakob Mennel nicht immer einfach zu durchschauenden genealogischen Verhältnisse der Merowinger. Die Abfolge der Merowinger deckt sich bei Mennel zwar teilweise mit denen, die in fränkischen Genealogien aus dem frühen Mittelalter überliefert sind,<sup>42</sup> ist aber nicht durchgehend kohärent.

Der letzte Merowinger, der Mennel zufolge mit den Habsburgern in direkter Linie verwandt und zugleich Herrscher von Burgund war, ist ein König Theudebert, der bei Mennel als Sohn Chilperichs erscheint.<sup>43</sup> Dessen älterer Sohn Theuderich sei ihm in Burgund in der Königswürde nachgefolgt, der jüngere Sohn, seinem Vater nach Ottperthus genannt, sei der erste Graf von Habsburg *in teutschen landen* gewesen, wobei sich der bis dahin königliche Stand in dieser Linie geändert habe.<sup>44</sup>

Schon Mennels Theudebert ist nicht eindeutig zu identifizieren. Es finden sich keine Hinweise, die nur auf einen ganz bestimmten Merowinger passen. Die näheren Angaben über Zeitrahmen und genaue Abstammung treffen vielmehr auf jeweils verschiedene Theudeberti zu. Theudebert I. kommt als Enkel Chlodwigs I. für Mennels Genealogie nicht in Betracht. Theudebert II. wird als Enkel Sigiberts I. angegeben, sein Vater war Childebert II. Er wäre der einzige, der in den von Mennel angegebenen zeitlichen Rahmen passen würde, auch beherrschte er, wenn auch nur für kurze Zeit, jene Gebiete des Merowingerreiches, an die Mennel in seinen Ausführungen explizit anschloß. Auch Chilperich I., der Bruder Sigiberts I., hatte einen Sohn namens Theudebert, dieser starb noch während der Regentschaft seines Vaters im Jahr 575.<sup>45</sup>

Wie schon erwähnt, entstand die Version der Fürstlichen Chronik, die mit 1518 datiert ist, im Laufe vieler Umarbeitungen, Entwürfe und Konzepte, und so wurde auch die Verbindung zu den Merowingern mehrmals überarbeitet.<sup>46</sup> Mennel brachte den Namen Theudebert in seiner ersten genealogischen Arbeit, der *Chronica Habsburgensis nuper rigmatice edita* von 1507, noch nicht ins

<sup>38</sup> Cvp 3072\*, fol. 64v.

<sup>39</sup> Cvp 3072\*, fol. 65rv.

<sup>40</sup> Zu Maximilians Kaiser-Papst-Plan siehe Wiesflecker, Kaiser Maximilian I. 4, 90–96.

<sup>41</sup> Mertens, Geschichte und Dynastie 130f.; vgl. auch Müller, Gedechnus 266. Mennel weist selbst auf diesen Zusammenhang hin, cvp 3072\*, fol. 64v: *So dann ist das Eysin von natur starck vnnnd mechtig, mit gold vnnnd silber ZebeZieren. Wie dann die personen in der Eysin kettin auch mit höchsten gaystlichen vnnnd weltlichen ständen Offt gewirdiget Bāpst vnnnd kayser worden sind.*

<sup>42</sup> *Chronologica regum Francorum stirpis Merovingicae und Catalogi regum Francorum praetermissi* (ed. Bruno Krusch, MGH SS rer. Merov. 7, Hannover/Leipzig 1920) 468–516, 850–855.

<sup>43</sup> Cvp 3072\*, fol. 58v, links neben der *linea Hebreorum* werden als zeitlicher Rahmen die Jahre 580 und 590 angegeben.

<sup>44</sup> Cvp 3072\*, fol. 40r: *Aber Clotharius hat geborn k[unig] Chilpericum, regiert xxiii iar dauon geborn Theodopertus k[unig] zu Burgundi., dauon Zwey son. Der ain Theodoricus, ouch kunig zu Burgundi, vnnnd der annder seinem vater nach genempt Odoperthus oder Ottperthus, der erst graue von Habspurg in teutschen landen, darbey sich der kunigklich stand diser linien nach geendert.*

<sup>45</sup> Vgl. die Prosopographie der Merowinger in Ian N. Wood, *The Merovingian Kingdoms 450–761* (London/New York 1994) 350–363; zu einem allgemeinen Überblick zur Geschichte der Merowinger siehe auch Eugen Ewig, *Die Merowinger und das Frankenreich* (Stuttgart 2001).

<sup>46</sup> Althoff, *Studien* 75–90; zu den Entwürfen und Umarbeitungen siehe auch Kugler, *Denkschrift* 45–55, 93, sowie Laschitzer, *Genealogie*.

Spiel.<sup>47</sup> Dort ist die Rede von einem Merowingerkönig Odoperth, dessen gleichnamiger Sohn Ottperth der erste Graf von Habsburg gewesen sei. Außerdem verbindet Mennel mit Odoperth die Jahresangabe 586, das Jahr, in dem Theudebert II. geboren worden sein soll.<sup>48</sup> Es liegt der Schluß nahe, daß Mennel im Laufe des Arbeitsprozesses diesen Odoperth mit Theudebert identifizierte und dadurch die direkte Verbindung zwischen den merowingischen Königen und den Habsburgern herstellte. Ein Echo der älteren Version ist noch in dem oben genannten Zitat zu finden, wo zum Namen Ottperth die Bemerkung *seinem vater nach genempt Odoperthus oder Ottperthus* stehen blieb, obwohl Mennel den Namen des Vaters inzwischen geändert hatte. Möglicherweise empfand er dies allerdings gar nicht als Unstimmigkeit, sondern erachtete die Abwandlung von Odoperth zu Theoderth als geringfügig und daher leicht nachvollziehbar, sodaß er keine Erklärung hinzufügen mußte.<sup>49</sup>

Nicht ganz geklärt bleibt der Grund, warum Mennel den Namen umändern mußte. Eine mögliche Erklärung wäre die Kritik, die an seinen Entwürfen geübt worden war, besonders von Seiten des Johannes Stabius. Aus einem Brief, den Mennel im Dezember 1517 an den kaiserlichen Rat Villinger schrieb, geht hervor, daß ihm auf kaiserlichen Befehl die Gelehrten Pfinzinger und Stabius zur Seite gestellt wurden, die unter anderem Bedenken gegen die seltsamen Namen vorbrachten. In Folge dessen wurde sogar der Gelehrte Sbrulius ausgeschiedt, der sich durch persönliche Überprüfung von der Richtigkeit dieser Namen überzeugte.<sup>50</sup> Stabius bemerkte auch, daß ein Merowinger mit Namen Ottperth historisch nicht nachzuweisen sei.<sup>51</sup>

Indem Mennel auf ihm zugängliches Quellenmaterial zurückgriff, es in seinem Sinne interpretierte und damit zusammenhängende Vorschläge anderer Historiographen aufnahm, fand er also in der Person des Ottperth eine Möglichkeit, Merowinger und Habsburger zu verbinden. Ähnlich findet sich Ottperth schon bei Heinrich von Gundelfingen, der etwa 30 Jahre früher als Mennel tätig war. Dieser verfaßte eine Genealogie der Habsburger für Erzherzog Sigmund von Tirol und nennt dort einen *Odperthus monasterii sancti Trupertii [sic!] nigre silve fundator* als Vorfahren der Habsburger,<sup>52</sup> doch erst bei Mennel wurde Ottperth zu einem merowingischen Königssohn.<sup>53</sup> Den aus dem Frühmittelalter überlieferten Genealogien der Merowinger ist ein Sohn Theudeberts dieses Namens jedenfalls unbekannt.

Die Spur, die Mennel zu Theudebert und seinem Sohn Ottperth als Spitzenahn der Habsburger geführt hat, ist im Kloster St. Trudpert zu finden. Dieses Kloster liegt im Münstertal im Schwarzwald und damit im weiteren Umkreis von Freiburg im Breisgau, wo wiederum Mennel die meiste Zeit lebte und arbeitete.<sup>54</sup> Es ist auch in der Liste der Stifte, die Mennel besucht bzw. von denen er seine Quellen bezogen hat, verzeichnet.<sup>55</sup>

Wie in der *Passio Thrudperti* zu lesen ist, soll einer der Gründer von St. Trudpert ein gewisser Ottperth gewesen sein.<sup>56</sup> Die älteste heute bekannte Fassung dieser *Passio* stammt aus dem 10. Jahr-

<sup>47</sup> Zur *Chronica Habsburgensis* vgl. Althoff, Studien 77–86.

<sup>48</sup> Althoff, Studien 84f.

<sup>49</sup> Vgl. Althoff, Studien 86. Diese Abänderung springt besonders in einem kolorierten Holzschnitt Hans Burgkmairs ins Auge, der zu seiner Holzschnittserie der Genealogie Kaiser Maximilians I. gehört. Der gedruckte Name *Odopertus rex* wurde händisch ausgebessert zu *Theodopertus rex*. Hans Burgkmair, Kaiser Maximilians geschlecht (1509/1510–1512), Wien, ÖNB cod. 8048, abgebildet auch in *Hispania – Austria. Kunst um 1492; Die Katholischen Könige, Maximilian I. und die Anfänge der Casa de Austria in Spanien*, Innsbruck, Schloß Ambras 3. Juli – 20. September 1992, ed. Artur Rosenauer (Mailand 1992) 316. Mennel zog sehr gerne namensgeschichtliche Argumente heran, wie z.B. bei seinen Ausführungen über die Bezeichnung der Habsburg (cvp 3075, fol. 122v–140v) oder über den Namen *Austria* (cvp 3075, fol. 119r–120v).

<sup>50</sup> Vgl. Simon Laschitzer, Die Heiligen aus der „Sipp-, Mag- und Schwägerschaft“ des Kaisers Maximilian I., in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses* 4 (1886) 70–288, hier 77–79.

<sup>51</sup> Vgl. Laschitzer, Genealogie 21, 25.

<sup>52</sup> Heinrich von Gundelfingen, *Austriae principum chronici epitome triplex* (1476), Wien, ÖNB cvp 516, fol. 30v; vgl. Lhotsky, *Apis Colonna* 76.

<sup>53</sup> Vgl. Clemens, Luxemburg – Böhmen 284f.

<sup>54</sup> Lhotsky, Dr. Jacob Mennel 293.

<sup>55</sup> Cvp 3072\*, fol. 11v.

<sup>56</sup> *Passio Thrudperti martyris Brisgoviensis* (ed. Bruno Krusch, MGH SS rer. Merov. 4, Hannover/Leipzig 1902) 352–363.



hundert, doch gibt es auch eine überarbeitete Version aus dem 14. Jahrhundert, in der es heißt: *tandemque [Thrudpertus] est instructus vallem istam hereditatis titulo pertinere ad nobilem quendam Dominum Alsatie, qui dicebantur [sic!] Othpertus, de cuius stirpe magnifica generosa propago Comitum de Habsburg traxit originem.*<sup>57</sup> Ottpert wird hier also als Urahn der Habsburger ausgewiesen und gleichzeitig eine enge Verbindung zwischen dem Kloster St. Trudpert und der Herrscherfamilie hergestellt, wovon hingegen in den älteren Fassungen der Vita noch keine Rede ist. Dort wird Ottpert schlicht als *quidam ex nobilibus personis* bezeichnet.<sup>58</sup> In St. Trudpert waren auch noch andere Dokumente vorhanden, in denen auf angebliche Grafen von Habsburg Bezug genommen wird und Ottpert sowie sein Nachkomme Rampert als habsburgische Stammväter erwähnt sind. Dabei handelt es sich um zwei Privilegien, die mit 902 und 1186 datiert sind. Bruno Krusch, der Herausgeber der *Passio Thrudperti*, sah es als erwiesen, daß diese Urkunden im Zuge von Besitzstreitigkeiten zwischen dem Kloster und den benachbarten Herren von Staufen angefertigt wurden, um die Besitzansprüche des Klosters zu untermauern.<sup>59</sup> Mennel konnte also diese spärlichen und nicht allzu genauen Informationen sehr gut dazu verwenden, Ottpert als ersten Habsburger Fürsten in seiner Konstruktion zu etablieren.

Durch die Teilung des Erbes Theudeberts zwischen zwei Söhnen kann Mennel erklären, warum die Habsburger in einen niedrigeren Stand abgesunken waren und die Königswürde nicht in ihrer Linie fortgesetzt wurde, sondern ebenso wie das Königtum Burgund an Ottperts älteren Bruder übertragen wurde. Bemerkenswert ist an Mennels Abstammungskonstruktion, daß sie durchgehend auf einem streng agnatischen Prinzip aufgebaut ist, daß also die männliche Linie den Hauptstamm bildet, ohne unterbrochen zu werden. Dadurch verleiht sie „dem habsburgischen Geschlecht eine unvergleichliche Dignität“, bedingt aber auch eine Diskontinuität bezüglich der Ausübung eines Herrscheramtes und die langfristige, über Jahrhunderte dauernde Bindung an ein bestimmtes Land und Volk.<sup>60</sup>

Da die Anbindung der Habsburger an die Merowinger über Ottpert nicht sehr gefestigt erschien und dessen Position in der Genealogie – wenn auch letztendlich ohne Erfolg – auch in Frage gestellt wurde, versuchte Maximilian die Auserwähltheit seiner Familie nicht nur durch die edle und alte Herkunft der Habsburger darzustellen, sondern zog als zusätzliche Legitimation zahlreiche Heilige, die seiner Familie und anverwandter Geschlechter entstammten, heran. Dadurch konnte er mögliche Schwachpunkte in seiner Genealogie, wie etwa Ottpert, verdichten und ihnen zusätzliches Gewicht verleihen.

Im fünften Band der Fürstlichen Chronik sind diejenigen Vorfahren und Verwandten der Habsburger verzeichnet, die als Heilige und Selige gelten konnten. Dabei war es nicht notwendig, daß diese Personen auch wirklich kanonisiert worden waren, wie Mennel in seiner Einleitung zu den *sanc-ti* schreibt.<sup>61</sup> In den Fällen war der Ausgangspunkt nicht ein lebendiger Kult, sondern die Nachforschungen sollten diesen erst begründen.<sup>62</sup> Mennel konnte dadurch die besondere Verbindung der Habsburger mit dem Himmel selbst und daher mit Gott betonen.

Im zweiten Teil des fünften Bandes wird das Leben von 123 Heiligen geschildert, wobei sich die Reihenfolge aus der kalendarischen Abfolge ihrer Gedenktage ergibt.<sup>63</sup> Die einzelnen Einträge sind

<sup>57</sup> Acta sanctorum Aprilis 3 (ed. Godefridus Henschenius/Daniel Papebrochius, Antwerpen 1675) 424–440, hier 427.

<sup>58</sup> Passio Thrudperti, ed. Krusch 358: *Qui dum heredem eiusdem vallis Othpertum quendam ex nobilibus personis reperisset, vir devotus ab illo flagitare conatu quo valuit cepit, ut per nomen domini Iesu, hominibus suis deducantibus, iam olim ad optatam vallem visere quivisset.*

<sup>59</sup> Passio Thrudperti, ed. Krusch 354; vgl. Friedrich von Weech, Urkundenbuch des Benedictinerklosters St. Trudpert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 30 (1878) 76–120, bes. 86–92. Althoff, Studien 87, geht davon aus, daß die Habsburger selbst ihre Verwandtschaft mit Ottpert in diesen Urkunden behaupteten. Genauso nützte diese Konstruktion aber auch dem Kloster St. Trudpert, das seine Besitzansprüche möglichst prominent absichern wollte. Die Erinnerung an Ottpert als Urahn der Habsburger wurde daher offenbar sowohl im Kloster, als auch auf Seiten der Habsburger bewahrt.

<sup>60</sup> Mertens, Geschichte und Dynastie 134.

<sup>61</sup> Cyp 3077, fol. 1r.

<sup>62</sup> Müller, Gedechtnus 265.

<sup>63</sup> Diese Einteilung war offensichtlich ein Zugeständnis an die Kritik des Johannes Stabius, wie aus dem oben erwähnten Brief hervorgeht (vgl. oben Anm. 50). Stabius hatte die Anordnung nach Verwandtschaftsgrad, wie sie noch bei den

sehr unterschiedlich in ihrer Länge, bei manchen Kapiteln steht nur die Überschrift, der Text selbst wurde dort nie eingetragen. Mennel erzählt Geschichten von Frömmigkeit, Wundern und Gottesfurcht in einer Weise, durch die der Blick auf die gesamte Familie der Habsburger und im besonderen auf Kaiser Maximilian beeinflusst werden soll. Heilige aus der Familie der Merowinger, Karolinger und Habsburger werden so zu Vertretern der gesamten Sippschaft, die durch sie ebenfalls in die Sphäre der Heiligkeit gerückt wird.

Eine Möglichkeit, die besondere Verbindung mit einer übernatürlichen oder göttlichen Ebene zu betonen und zu veranschaulichen, ist die Schilderung von Träumen, Traumerscheinungen und Visionen.<sup>64</sup> In der Erzählung von Träumen konnten Heilige als Vermittler zwischen Gott und den Sterblichen mit den noch lebenden Menschen in Kontakt treten und kommunizieren. Besonderes Gewicht erhalten Träume, wenn sie mit prominenten Personen in Zusammenhang gebracht werden, sei es daß der Träumer eine herausragende politische Position inne hat, oder daß die Person, die erscheint, von großer religiöser Bedeutung ist. Auch in einigen Legenden, die Mennel erzählt, stehen Träume an zentralen Punkten und zeigen, daß die Vorfahren der Habsburger eine besondere Verbindung zu den Heiligen hatten, die ihnen im Traum erschienen, bzw. daß sie würdig waren, Visionen zu empfangen. So begegnet dem Leser ein Merowingerkönig, der heilige Guntram, dem in einer Traumvision versteckte Schätze offenbart werden.<sup>65</sup> Auch Karl der Große ist als Heiliger bei Mennel verzeichnet.<sup>66</sup> Ihm erscheint der heilige Jakobus, durch dessen nächtlichen Auftritt laut Mennels Legende nicht nur ganz Spanien erobert und christianisiert, sondern auch Santiago de Compostela als Wallfahrtsort begründet wird. Karl wird dadurch nicht nur als herausragender Herrscher, Kriegsherr und Christ – er selbst wurde ja auch heilig gesprochen – charakterisiert, sondern auch als besonderer Freund des heiligen Jakobus dargestellt.<sup>67</sup>

Ein Heiliger, der sich laut Mennels Erzählung wiederholt in Träumen Gehör verschaffen mußte, ist eng mit Ottpert verbunden. Wenn man die Konstruktion dieses – nach Mennel – ersten Habsburgerfürsten genauer betrachtet, fällt auf, daß Mennel in den Geschichten, die er in der Fürstlichen Chronik erzählt, nicht sehr viel über ihn berichten kann, obwohl jener als erster Habsburger ja an eine Schlüsselposition gesetzt wird, sondern erst der heilige Trudpert und das von ihm gegründete Kloster verleihen Ottpert Gestalt. Durch die Informationen, die Mennel in der *Passio Thrudperti* fand, war es ihm möglich, in Trudperts durch ihren Umfang bemerkenswerter Legende auch Ottperts Lebensweise und die seiner Nachkommen im fünften Buch hervorzuheben.<sup>68</sup>

Trudpert soll in der Begleitung seines Bruders Rupert, des späteren Bischofs von Salzburg, und seiner Schwester Ermentrud aus ihrer Heimat Irland als Pilger nach Rom gezogen sein.<sup>69</sup> Als sie von dort wieder aufbrachen, trennten sich die Geschwister, und Trudpert zog in den Breisgau auf der Suche nach einem Platz, an dem er Gott verehren könnte. Das dazu ausersehene Tal gehörte dem erlauchten Fürsten von Habsburg Ottpert, der damals Herr über Elsaß und Schwarzwald war und

---

*beati* in cvp 3076 vorhanden ist, als nicht geeignet erachtet. Die genealogischen Ausführungen zu Beginn jeder Legende sollten für diesen Teil der Chronik weggelassen und die Heiligen in der Reihenfolge ihrer Feiertage angeordnet werden. Vgl. Laschitzer, *Die Heiligen* 77–79.

<sup>64</sup> Vgl. dazu Paul Edward Dutton, *The Politics of Dreaming in the Carolingian Empire* (Regents Studies in Medieval Culture, Lincoln-Neb./London 1994).

<sup>65</sup> Cvp 3077, fol. 80v–82v. Mennel hält sich bei dieser Erzählung ziemlich genau an Paulus Diaconus, *Historia Langobardorum* III, 34 (ed. Georg Waitz/Ludwig Bethmann, MGH SS rer. Langob., Hannover 1878) 12–187, hier 112f.

<sup>66</sup> Cvp 3077, fol. 12v–18v. Mennel macht sich eine Konstruktion zu Nutze, durch die schon in den karolingischen Genealogien von Metz eine verwandtschaftliche Verbindung zwischen Merowingern und Karolingern geschaffen worden war, vgl. Helmut Reimitz, *Anleitung zur Interpretation. Schrift und Genealogie in der Karolingerzeit*, in: *Vom Nutzen des Schreibens. Soziales Gedächtnis, Herrschaft und Besitz im Mittelalter*, ed. Walter Pohl/Paul Herold (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 5, Wien 2002) 167–181, hier 170 und 178; Otto Gerhard Oexle, *Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf*, in: *Frühmittelalterliche Studien I* (1967) 250–364, hier 252–279. Ian N. Wood, *Genealogy defined by women: the case of the Pippinids*, in: *Gender in the Early Medieval World. East and West, 300–900*, ed. Leslie Brubaker/Julia M.H. Smith (Cambridge 2004) 234–256.

<sup>67</sup> Zu Karl und Jakobus vgl. *Jakobus und Karl der Große. Von Einhardts Karlsvita zum Pseudo-Turpin*, ed. Klaus Herbers (Jakobus-Studien 14, Tübingen 2003).

<sup>68</sup> Cvp 3077, fol. 115r–126v.

<sup>69</sup> Das teilt Mennel in der Legende des heiligen Rupert mit, cvp 3077, fol. 78r.

außerdem ein Vetter des heiligen Mannes gewesen sein soll.<sup>70</sup> Dieser unterstützte Trudperts Begehren nach Kräften und schickte einige seiner Jäger mit, die den Gottesmann zu dem gewünschten Ort führen sollten. Als das Tal endlich gefunden war, erkannte Trudpert, daß er eines Märtyrertodes sterben sollte und schickte seine Begleiter zu Ottpert zurück. Dieser eilte jedoch sofort durch die Wildnis zu Trudpert, schenkte ihm das ganze Tal und stellte ihm Knechte zu Verfügung, die mit ihm den Wald roden und ein Gotteshaus bauen sollten. Diese Männer wurden allerdings vom Teufel gegen Trudperts heiligmäßige Lebensweise aufgebracht, und zwei Brüder sogar dazu verleitet, den Gottesmann zu erschlagen. So ging Trudperts Vision seines Märtyrertodes in Erfüllung, und um die Heiligkeit dieses Mannes offenbar zu machen, entsprangen sogleich an der Stelle, an der Kopf und Füße des getöteten Trudpert lagen, zwei Quellen. Ottpert sorgte für ein gebührendes Begräbnis, die Übeltäter wurden bestraft und bald wurde dieser Ort berühmt für die Wunder, die dort geschahen. Nach einigen Jahren erschien Trudpert einem heiligen Mann, dessen Name in der Chronik nicht genannt wird, im Traum und teilte ihm mit, daß sein bestatteter Leichnam zu tief liege und durch das Wasser naß werde. Er solle sich darum kümmern, daß der Leichnam an einen höher gelegenen Ort versetzt werde. So geschah es auch, und als man den Heiligen exhumierte, stellte man fest, daß sein Körper unversehrt wie am Tag seiner Bestattung im Grab lag. Dieser weitere Beweis für die Heiligkeit dieses Mannes wurde von Mennel auch als Zeichen dafür erklärt, daß die gesamte Gegend, deren Grundherren und ihre Familie gesegnet waren. Nach Ottpersts Tod jedoch wurde die heilige Stätte durch die Zwistigkeiten unter seinen Nachfolgern stark vernachlässigt, bis sein Enkel Rampert den Ort wieder in Stand setzen ließ. Zu dieser Zeit wurde Trudpert auch von Rom als Märtyrer anerkannt und zum Heiligen erhoben, wie Mennel schreibt. In einer neuerlichen Erscheinung teilte Trudpert *etlich heiligen mannen* mit, daß sein Körper der Feuchtigkeit wegen wieder höher gelegt werden solle, was unter der Leitung des Konstanzer Bischofs mit allen Ehren geschah. Mennel nennt als Datum dieses dritten Begräbnisses den 26. April 813, es fand somit an dem Tag und zur gleichen Stunde statt, zu der Trudpert sein Martyrium erlitten habe. Ramperts Nachfahre Luitfried erneuerte das Gotteshaus und siedelte dort Benediktinermönche an. Als darauf die Kunde von Wunderheilungen am Grab des Heiligen *durch die gantz teutsch nacion erschollen ist*, ließ der Bischof von Konstanz den Leichnam Trudperts zum dritten Mal transferieren.<sup>71</sup> Mennel schließt seinen Eintrag mit der Erzählung eines Wunders, das sich bei diesem großen Ereignis zutrug, und betont noch einmal, daß die Landesfürsten und Erbherren im Breisgau, Sundgau, Elsaß und Schwarzwald zu seiner Zeit demselben Geschlecht angehörten wie damals.

Die Legende des heiligen Trudpert ist besonders ausführlich geschildert und beruht zu einem großen Teil auf der *Passio Thrudperti*. Exemplarisch hebt Mennel die habsburgischen Vorfahren Ottpert, Rampert und Luitfried hervor,<sup>72</sup> verschweigt aber auch nicht, daß es in manchen Generationen Streit gegeben habe. Dadurch verschaffte sich Mennel wieder eine Möglichkeit, die Größe des Heiligen und die Frömmigkeit anderer Vertreter der Familie zu betonen. Er merkt sogar an, daß Ottpert eigentlich auch in die Zahl der Heiligen zu schreiben wäre, da er Trudpert so sehr geehrt habe.<sup>73</sup> In der *Passio Thrudperti*<sup>74</sup> und auch in Mennels Legende des heiligen Rupert<sup>75</sup> stammen die als Geschwister bezeichneten Heiligen aus Irland. Mennel gibt ihnen sogar eine königliche Herkunft, bezeichnet Ottpert aber auch als Vetter Trudperts.<sup>76</sup> Dadurch wird das Netz an prestigeträchtigen Personen, die in die Habsburger-Genealogie einbezogen werden, noch dichter geknüpft. Nicht nur freundschaftliche Verbindungen herrschten somit zwischen den Vorfahren der Habsburger und die-

<sup>70</sup> Cvp 3077, fol. 115v: *Vnnd als er Inn das breysgew kommen, hat er Erfarn, das dasselbig tal dem durchleuchtigen furstenn von habspurckh Ottpertern, seinem vettern, der alßdann herr In elsas Vnnd vff dem schwartzwald was vß erblichen Rechtern Zugehöret, Von wolchem dann, als hystoria Trudpertica sagt, das großmechtig geschlecht habspurg seinen vrsprung genommen hat.* In Mennels Notizen für die Fürstliche Chronik wird Trudpert als Sohn des Theudowald und Enkel Theudeberts I. angegeben, somit ist auch er ein Nachkomme der Merowingerkönige; vgl. Laschitzer, *Die Heiligen* 73.

<sup>71</sup> Cvp 3077, fol. 125v.

<sup>72</sup> Diese Namen sind auch in den erwähnten Urkunden aus St. Trudpert genannt, vgl. von Weech, *Urkundenbuch* 86.

<sup>73</sup> Cvp 3077, fol. 123v.

<sup>74</sup> *Passio Thrudperti*, ed. Krusch 357.

<sup>75</sup> Cvp 3077, fol. 78r.

<sup>76</sup> Cvp 3077, fol. 115v.

sem Heiligen, sondern auch verwandtschaftliche, daher konnte Mennel die Aufnahme dieses Heiligen in das fünfte Buch der Chronik sehr gut vertreten und gleichzeitig noch einmal auf die *virtus* und Frömmigkeit Ottperts hinweisen.

Jakob Mennel mußte bei der Ausarbeitung seiner Habsburger-Genealogie einerseits auf Maximilians Ansprüche, eine Verbindung zwischen Habsburgern und Merowingern herzustellen, Rücksicht nehmen, andererseits war er durch die Zusammenarbeit mit seinen Kollegen durch deren kritische Beobachtung in seinem Handlungsspielraum eingegrenzt. Es war ihm nicht möglich, beliebige genealogische Konstruktionen im Sinne Maximilians zu entwerfen. Seine Ausarbeitungen mußten auch der Kontrolle und Kritik seiner Kollegen standhalten. In diesem Spannungsfeld entwarf Mennel eine Strategie, in der die genealogischen Bausteine, die er in der Vergangenheit fand und sammelte, gegebenenfalls auch auswechselbar waren, wenn eine Variante der Kritik nicht standhalten sollte. Zur Erstellung eines möglichst umfangreichen Archivs für diese historiographische Bricolage hatte er keine Mühen gescheut und umfangreiche Forschungsreisen durchgeführt. Mennel zog nicht nur historiographische Literatur aus seinem eigenen Umfeld heran, sondern versuchte, möglichst umfassend und flächendeckend Dokumente und andere Zeugnisse zu sammeln, die seine Ausführungen stützen konnten. In der Darstellung seiner Ergebnisse achtete er auf eine gefällige Präsentation, indem er sich bemühte, die einzelnen Geschichten abwechslungsreich und lebendig zu erzählen. Dazu setzte er rhetorische und erzähltechnische Mittel wie die Schilderung von Träumen und Visionen ein. Daß die Fürstliche Chronik trotzdem nicht leicht handhabbar ist, liegt an ihrem Umfang, der einerseits als das Resultat von Maximilians Sammelleidenschaft anzusehen ist, andererseits durch die sorgfältige Ausführung seines Auftrages durch Jakob Mennel zustande kam. Seinen Auftraggeber Maximilian scheint Mennel damit jedenfalls überzeugt zu haben. Noch auf seinem Krankenbett ließ sich der sterbende Kaiser von Mennel aus seiner Fürstlichen Chronik vorlesen.<sup>77</sup>

---

<sup>77</sup> Vgl. Mertens, *Geschichte und Dynastie 127f.*